

# Die Revolution ist abgesagt – Die Bedeutung der Beratungslogik für wissenschaftsinternen Wandel am Beispiel des neoklassischen Paradigmas in den Wirtschaftswissenschaften

Alexander Ruser

*Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Einblicke in die Beratungsgesellschaft. Legitimation, Organisation und Felder der Beratung in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik«*

“Examining the record of past research from the vantage of contemporary historiography, the historian of science may be tempted to exclaim that when paradigms change, the world itself changes with them” (Kuhn 1996:111).

Wissenschaftliche Paradigmen, also grundlegende Annahmen, Theorien und Befunde über die Wirklichkeit lassen uns diese auf eine spezifische Weise sehen. Deshalb wird die Welt mit dem Übergang von einem Paradigma zum andern (z.B. dem heliozentrischen Weltbild) buchstäblich eine andere. In diesem kurzen Beitrag möchte ich ein Forschungsprogramm für andere, jedoch verwandte Fragestellung skizzieren:

Wie ist es zu erklären und wie kann empirisch untersucht werden, warum alte Paradigmen auch in einer radikal gewandelten Welt überleben können?

Dass es sich bei dieser Frage nicht um eine ausschließliche Angelegenheit für Wissenschaftstheoretiker/-innen, sondern um eine eminent soziologische Fragestellung handelt, ergibt sich zum einen aus der sozialen Bedingtheit der „Wissensproduktion“ (Gibbons et al. 1994), zum andern und vor allem aber aus der Autorität wissenschaftlichen Wissens: In Gesellschaften, die als Wissensgesellschaften charakterisiert werden können und in denen wissenschaftliche Expertise nicht nur Informationen sondern auch Legitimität für politische und wirtschaftliche Entscheidungen spenden, haben wissenschaftliche Umbrüche unmittelbare politische und soziale Konsequenzen.

Klassische wissenschaftstheoretische Arbeiten wie Karl Poppers *Logik der Forschung* oder (mit Einschränkungen) Thomas Kuhns *Structure of Scientific Revolutions* skizzieren ein beinahe aseptisches, eher mechanisches Wissenschaftssystem, in welchem die Abfolge akzeptierter Theorien und Modelle allein von wissenschaftsinternen Kriterien und der Eigenlogik der Forschung abhängt: Hypothesen, die strengen empirischen Prüfverfahren nicht standhalten können, werden als falsifiziert entsorgt und wenn sich auf diesem Wege genug Risse in der Fassade eines disziplinären Paradigmas zeigen, wird die – wie gesagt, allein an wissenschaftlichen Maßstäben interessierte Scientific Community – diesem den Rücken kehren und eine wissenschaftliche Revolution in Gang setzen.

Gegen diese im wörtlichen Sinne a-soziale Darstellung der Forschungspraxis haben sich sowohl innerhalb des Feldes der Wissenschaftstheorie Kritiker wie Paul Feyerabend (1975) oder auch Imre Lakatos zur Wort gemeldet (1978). Jürgen Habermas (1968) oder auch Roger Pielke (2007) haben dar-

über hinaus elaborierte Modelle wissenschaftlicher Expertentypen vorgelegt, die Rollen jenseits des interessenlosen Wissensbereitstellers skizzieren.

Gemeinsam ist diesen Arbeiten, dass sie vornehmlich auf der theoretischen Ebene argumentieren, d.h. Modelle wissenschaftlichen „Fortschritts“ bzw. Typen wissenschaftlicher Expert/-innen entwickeln. Obwohl sie damit einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis wissenschaftlicher Autorität leisten, bedarf es zusätzlich analytischer Zugänge, um die Wirkung wissenschaftlichen Wissens und die Persistenz wissenschaftlicher Paradigmen auch empirisch erklären zu können. Ein solcher analytischer Zugang soll im Folgendem für und am Beispiel des Überlebens des neoklassischen Paradigmas skizziert werden.

## Wirtschaftswissenschaftliche Paradigmen und Politikberatung

Natürlich könnte man zunächst die vielleicht banal anmutende Frage aufwerfen wieso die Persistenz eines komplexen wirtschaftswissenschaftlichen Gedankengebäudes überhaupt von Interesse außerhalb der jeweiligen Scientific Community sein sollte.

Die Relevanz ergibt sich aus dem spezifischen Verhältnis von (Spitzen)Forschung und Politikberatung, d.h. aus der legitimierenden Wirkung wirtschaftswissenschaftlicher Beratung für wirtschaftspolitisches Handeln.

Ausgehend von Haucap und Mödl (2013) kann aus dem Verhältnis zwischen „Spitzenforschung“ und beraterrelevantem Wissen von direkten und indirekten Einflüssen wirtschaftswissenschaftlicher Forschung auf politische Entscheidungen ausgegangen werden. Von besonderem Interesse ist hier die indirekte Beeinflussung der Politikberatung. Spitzenforschung, so die grundlegende Vermutung, ist ein geeigneter Indikator für „state-of-the-art“ Forschung. Wissenschaftliche Beratung wird zumindest nicht gegen diesen Forschungsstand argumentieren, sondern vielmehr auf die Modelle und Ergebnisse ‚anerkannter‘ Forscherpersönlichkeiten zurückgreifen. Für die hier beabsichtigte Skizzierung eines analytischen Zugangs kann also eine erste Zuspitzung abgeleitet werden. Aufgrund der „Signalwirkung“ von Spitzenforschung für den wissenschaftlichen Mainstream (direkte Beeinflussung) und damit auch des beraterrelevanten „Mainstreams“ (indirekte Beeinflussung), kann die empirische Untersuchung auf „Spitzenforscher/-innen“ beschränkt, bzw. Veränderungen hinsichtlich was als Spitzenforschung bzw. wer als Spitzenforscher/-in zählt als Indikatoren herangezogen werden.

## Globale Finanz- und Europäische Währungskrise – Stunde Null der neoklassischen Wirtschaftswissenschaft?

Die Finanz-, Staatsschulden- und Währungskrisen seit 2007 haben in besonders prägnanter Weise die Wechselwirkung zwischen wissenschaftlichem Beratungswissen und der beratenen Politik in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Zu naheliegend war der Verdacht der ‚schlechten Beratung‘, zu offensichtlich das Versagen der dominanten, vulgo ‚neoliberalen‘ Wirtschaftswissenschaften. Nachdem inter-, supra- sowie nationale Organisationen und Instanzen wie etwa der IWF, die Europäische Kommission oder die EZB mehr oder weniger streng dem wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream gefolgt und dem Motto „Mehr Markt, weniger Staat“, De-Regulierung und Freihandel ins Werk gesetzt hatten, liegt die Vermutung nahe, die globalen ökonomischen Krisen der letzten Jahre hätten nicht nur weitreichende wirtschaftspolitische Konsequenzen, sondern auch einen wirtschaftswissenschaftlichen

Paradigmenwechsel nach sich gezogen. Entsprechend hat die Kontinuität über die Krisen hinweg die Aufmerksamkeit sozialwissenschaftlicher Forschung auf sich gezogen.

Von besonderer Bedeutung waren dabei die wirtschaftspolitischen Aspekte. So stellt Colin Crouch (2011) *das befremdliche Überleben des Neoliberalismus* als politische Leitmaxime fest, während Philip Mirowski (2013), getreu dem Motto *never let a serious crisis go to waste*, die ungebrochene Dominanz neoliberaler Denker/-innen in den akademischen und politikberatenden Institutionen aufzeigt. In zahlreichen Arbeiten wird überzeugend die enge Verflechtung zwischen beratenden Wissenschaftler/-innen und beratenen Politiker/-innen als Erklärung für das Überleben des ‚Neoliberalismus‘ nachgewiesen.

Was allerdings häufig unklar bleibt, ist die Frage wieso das zugrundeliegende wirtschaftswissenschaftliche Theoriegebäude, die Neoklassik, ein so offensichtliches Versagen überleben konnte oder warum die nach Thomas Kuhn zu erwartende wissenschaftliche Revolution abgesagt wurde.

Es stellt sich die Frage, ob die Krisen der letzten Jahre grundsätzlich innerhalb der Grenzen der herkömmlichen wirtschaftswissenschaftlichen Theorien verstehbar sind (Spahn 2016: 18 ff.) oder aber auf grundlegende Defizite innerhalb der theoretischen Modelle hinweisen. Es geht also zum einen um die Frage der Revisionsbedürftigkeit wirtschaftswissenschaftlichen Wissens und zum anderen um die Frage der Glaubwürdigkeit und Autorität wirtschaftswissenschaftlichen „Sachverstandes“ in wirtschaftspolitischen Fragen.

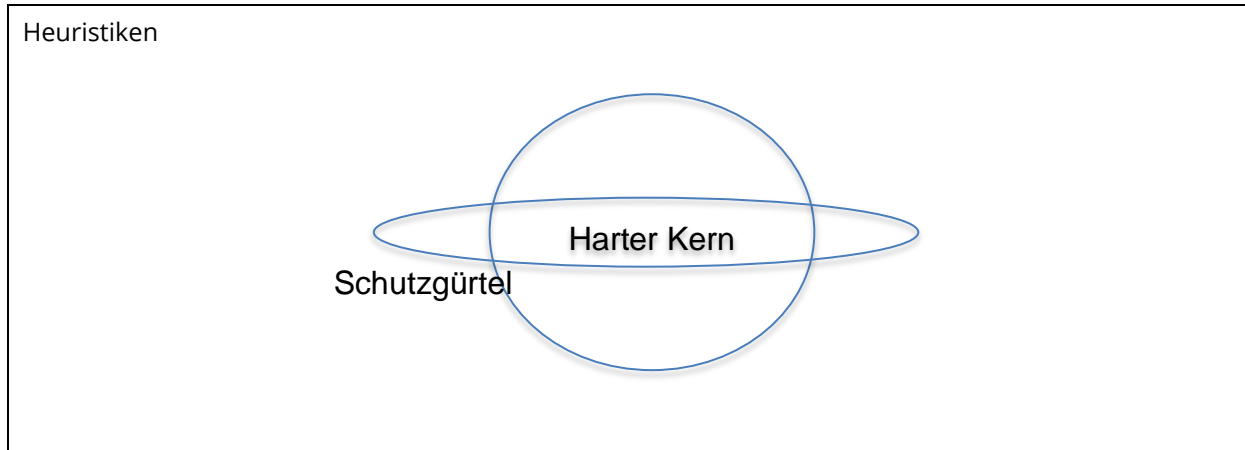
## Vom Modell zur Analyse: Lakatos „Forschungsprogramme“ als Operationalisierungsanleitung

Um diese Fragen beantworten zu können, ist es zunächst notwendig, ein adäquates Modell wissenschaftlichen Wandels heranzuziehen. Obwohl Kuhns Konzept wissenschaftlicher Revolutionen soziale Faktoren (vor allem die Stützung einer herrschenden Vorstellung durch relevante Gruppen innerhalb der Scientific Community) betont, ist sein Modell an entscheidender Stelle unterkomplex: Kuhns Vorstellung wissenschaftlichen Wandels ähnelt dem Bild eines „Dammbruchs“. Ein herrschendes Paradigma gerät durch das Auftauchen neuer Befunde und Erkenntnisse unter Beschuss, es bilden sich Risse und irgendwann stürzt das (Gedanken)Gebäude ein, an seiner Stelle muss ein neues errichtet werden.

Legt man diese Vorstellung zugrunde, muss die gegenwärtige Situation in den Wirtschaftswissenschaften, genauer in der neoklassischen Makroökonomie, rätselhaft bleiben.

Bedient man sich jedoch eines anderen, weitaus komplexeren Modells wissenschaftlichen Wandels, wird das ‚befremdliche Überleben der Neo-Klassik‘ nicht nur verstehbar, sondern die Überlebensstrategie selbst empirisch überprüfbar.

Ein solches elaboriertes Modell findet sich in Imre Lakatos Theorie miteinander wetteifernder Forschungsprogramme. Im Unterschied zu Kuhns Vorstellung sich abwechselnder Paradigmen konzipiert Lakatos nebeneinander existierende Forschungsprogramme, die auch keine organischen Einheiten bilden, sondern ähnlich dem Planeten Saturn um einen „harten Kern“ zentraler Annahmen aufgebaut sind. Im Orbit um diesen Kern finden sich weniger zentrale Bestandteile der theoretischen Konzeption, während die äußeren Ringe von heuristischen Annahmen gebildet werden (siehe Abbildung 1).



**Abbildung 1: Forschungsprogramme nach Lakatos**

Quelle: eigene Darstellung

Gerät nun ein solches Forschungsprogramm unter Beschuss, sind es in Lakatos Vorstellung zunächst die heuristischen Annahmen, die den externen Druck abfangen sollen. Nur wenn durch die Veränderung dieser Annahmen keine konsistenten Erklärungen erzeugt werden können, werden dem Kern naheliegende Theorieteile in Frage gestellt. In diesem Modell stellt plötzlicher und fundamentaler Wandel die Ausnahme dar. Forschungsprogramme lösen sich nicht einfach ab, sondern befinden sich in *progressiven* (d.h. sie erzeugen Erklärungen bzw. werfen interessante neue Fragen auf) oder *degenerativen* Phasen (d.h. sie sind mit der Verteidigung von Kernannahmen oder ‚Reparaturarbeiten‘ beschäftigt).

Anstatt nach Indizien für die Zerstörung eines wirtschaftswissenschaftlichen Paradigmas zu fahnden, soll vielmehr die Frage gestellt werden, ob sich das neoklassische Forschungsprogramm in einer degenerativen Phase befindet. Zu diesem Zweck muss untersucht werden, wie die einzelnen Bestandteile vor und nach der Krise gebraucht bzw. wie mit dem augenfälligen Defiziten der vorherrschenden theoretischen Modelle umgegangen wird. Werden theoretische Schwächen umgangen („explained away“) oder werden modellhafte Annahmen verengt, um so Diskrepanzen zwischen Annahmen und beobachteter Realität aus dem Weg zu gehen? Welche Bestandteile können geopfert werden, welche Annahmen bilden den wahren Kern und müssen der direkten Kritik entzogen werden? In welcher Relation stehen bestimmte Versatzstücke zueinander?

Kurz: Die Verwendung des Lakatoschen Modells erlaubt die Untersuchung der ‚Anatomie‘ des neoklassischen Paradigmas.

Auf diesem Weg wird es möglich, den generellen Zustand des neoklassischen Forschungsprogramms zu bewerten: handelt es sich nach wie vor um ein progressives Programm oder muss zumindest von einer degenerativen Phase ausgegangen werden?

## Die Rolle wissenschaftlichen, insbesondere wirtschaftswissenschaftlichen Wissens

Das Modell von Lakatos erlaubt die detaillierte Untersuchung der Frage, wie es gelingen kann, auch angesichts kritischer Einwände, wissenschaftliche Grundannahmen zu retten und damit (zumindest) den Kern des wirtschaftswissenschaftlichen Wissens zu bewahren.

In einem zweiten Schritt muss nun die Analyse der aktuellen „Wirkung“ wissenschaftlichen Wissens ermöglicht werden. Wie und wieso wird der wissenschaftlichen Expertise nach wie vor geglaubt?

Vorstellungen, die etwa von einem Übergang zum „Mode 2“-Wissen ausgehen, betonen die Responsivität wissenschaftlicher Wissensproduktion und *direkte* Einflussmöglichkeiten (z.B. Relevanz- und Verwertbarkeitsvorstellungen) auf wissenschaftliche Forschung (Gibbons et al. 1994). Neben solchen Nützlichkeitsabwägungen, die durch Finanz- und Wirtschaftskrisen direkt in Zweifel gezogen werden könnten, existieren aber auch indirekte, subtilere Wirkungen auf und von wissenschaftlichem Wissen. Um glaubhaft zu sein, müssen wirtschaftswissenschaftliche Expertisen nicht unbedingt „wahr“ oder auch nur verständlich sein, sondern sie müssen vor allem einem bestimmten (populären) Verständnis von Wissenschaftlichkeit entsprechen. Nur so wird verständlich, weshalb wissenschaftliches Wissen in sozialen Kontexten Autorität beanspruchen kann.

Einen wichtigen Beitrag zu diesem Verständnis hat H.M. Collins geleistet. In seinem Buch *Changing Order* stellt er zunächst fest: „[s]cientific‘ has become a synonym for ‘certain‘; scientists‘ view are *authoritative*“ (Collins 1992: 160). Von besonderer Bedeutung ist, dass er die wissenschaftliche Autorität auf ein vorherrschendes „algorithmisches Modell“ von Wissenschaftlichkeit zurückführt, das mit seiner Orientierung an naturwissenschaftlichen, quasi-experimentellen Verfahren nicht nur gesellschaftliche Vorstellungen von „richtiger“ Wissenschaft beeinflusst, sondern daher auch als Vorbild für beratungsorientierte, öffentlichkeitswirksame Sozialwissenschaften dient.

Das neoklassische Paradigma kann als Ausdruck dieser Orientierung am algorithmischen Modell verstanden werden und die vorrangige Stellung dieser Spielart der Volkswirtschaftslehre in Beratungskontexten und öffentlichen Debatten auf ihre Ähnlichkeit mit Vorstellungen „richtiger“ Wissenschaft zurückgeführt werden.

Ein Indiz für diese Orientierung an dem (legitimitätsspendenden) algorithmischen Modell findet sich in der pointierten Beschreibung der Standardisierungstendenzen innerhalb der Makroökonomie bei Olivier Blanchard:

„A macroeconomic article today often follows strict haiku-like rules: it starts from a general equilibrium structure, in which individuals maximize the expected present value of utility, firms maximize their value and markets clear. Then it introduces a twist, be it imperfection or the closing of a particular set of markets, and works out the general equilibrium implications. It then performs a numerical simulation, based on calibration, showing that the model performs well, it ends with a welfare assessment“ (Blanchard 2008, zitiert nach Quiggin 2010).

## Empirischer Zugang: Die Vermessung eines Paradigmas und seiner sozialen Wirkung

Im Rahmen einer empirischen Untersuchung muss untersucht werden, inwiefern die Orientierung an einem Paradigma zu innerwissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Reputationszuschreibungen beiträgt und inwiefern die Nähe zum algorithmischen Modell die Widerstandskraft des Paradigmas (d.h. nach Lakatos die Heuristiken bzw. den Schutzgürtel) stärkt.

Um beides zu leisten, können zwei Netzwerke modelliert und analysiert werden. Zum einen geht es um die Relationen der einzelnen Bestandteile des Paradigmas zueinander. Unter Rückgriff auf Verfahren der semantischen Netzwerkanalyse können „Themen-Themen-Netzwerke“ berechnet und beschrieben werden.

Auf Grundlage eines geeigneten Samples (für den deutschsprachigen Raum etwa das Handelsblatt-ranking, welches explizit „Politikberatung“ berücksichtigt) können dann „führende Wirtschaftswissen-

schaftler/-innen“ und deren jüngere Publikationen identifiziert und so dann Personen-Themen (PT) modelliert werden (wobei „Themen“ einzelne Aspekte des neoklassischen Modells erfassen). Auf diese Weise kann zum einen die Vorherrschaft einer bestimmten Spielart im wissenschaftlichen Diskurs (PT) überprüft als auch die Kohärenz (bzw. Dynamik) des Paradigmas selbst (TT) kontrolliert werden. Zuletzt können inner- und außerwissenschaftliche Reputationsgewinne analysiert und somit auf eine mögliche „subtile“ Stützung wissenschaftlicher Theorien gemäß des algorithmischen Modells geschlossen werden.

Eckpunkte des Forschungsdesigns:

- Drei Untersuchungszeitpunkte ( $t_1= 2007$ ,  $t_2= 2011$ ,  $t_3= 2015$ )
- Untersuchung der je drei jüngsten Publikationen der Top 15 Ökonom/-innen nach dem VWL-Handelsblattranking ( $N_t= 45$ )
- Inhaltsanalyse der Artikel (Codes: Verwendete Modell(bestandteile), Konnotation, Verifikation/Falsifikation, Cross-References) zur Gewinnung von ‚Themen‘
- Programmierung eines Two-Mode-Netzwerks zum Nachweis von
  1. Veränderungen im Personen-Personen-Netzwerk (PPN) | z.B. „Aufstieg“ oder „Abstieg“ von Akteur/-innen, veränderte Zitationszusammenhänge
  2. Veränderungen in Personen-Themen-Netzwerken (PTN) | Überprüfung wissenschaftstheoretischer Hypothesen (z.B. nach Lakatos)
  3. Veränderung in Themen-Themen-Netzwerken | Indizien für Modell(neu)bildung

## Schluss und Ausblick

Das empirische Design zielt auf jeder Stufe auf die Beantwortung spezifischer Fragen ab:

Der Längsschnittvergleich von TT-Netzwerken kann Auskunft darüber geben, ob sich das neoklassische Paradigma in einer progressiven oder degenerativen Phase befindet. Das Re-Arrangieren von Theorieversatzstücken und die vornehmliche Beschäftigung mit der Abwehr von Angriffen deuten auf eine degenerative Phase und damit möglicherweise auf eine allmähliche Schwächung hin.

Neben der Neuordnung von thematischen Bezügen und anderen Versatzstücken eines Forschungsprogramms ist, insbesondere in Beratungskontexten, zu berücksichtigen, wie sich Personen zueinander und in Bezug auf die Elemente des Forschungsprogramms gruppieren und positionieren. Neben einem möglichen wissenschaftsinternen Wandel (Adaption des Forschungsprogramms) können so auch potenzielle Umstrukturierungen innerhalb der Gemeinschaft der Spitzenforscher/-innen erfasst und auf ihre möglichen Folgen für das beratungsrelevante makroökonomische Wissen befragt werden.

Auf diesem Weg soll letztlich verständlich werden, wie und wieso ein wissenschaftliches Paradigma angesichts einer Krise seiner Grundannahmen und trotz offensichtlicher Defizite seiner Prognosekraft überleben kann. Davon abgeleitet werden dann Rückschlüsse auf die Stabilität von Beratungskonstellationen und damit auf die Persistenz von bestimmten wirtschaftswissenschaftlichen „Rezepten“ möglich. Kurz: Anstatt die Befremdlichkeit des Überlebens des Neo-Liberalismus nur zu beklagen und auf bestimmte politische Konstellationen zurückzuführen, können die (sozialen) Spezifika der Autorität der Wissenschaft selbst in die Erklärung einbezogen werden. So kann gezeigt werden, warum (weitgehend die gleichen) wirtschaftswissenschaftliche Ratschläge auch nach einer Krise Glaubwürdigkeit beanspruchen können.

## Literatur

- Collins, H.M. 1992: Changing order. Replication and induction in scientific practice. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Crouch, C. 2011: Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Berlin: Suhrkamp.
- Feyerabend, P. 1975: Against method. Outline of an anarchist theory of knowledge. London: New Left Books.
- Galbraith, J. K. 2014: The end of normal. New York, London, Toronto, Sydney, New Delhi: Simon & Schuster.
- Gibbons, M., Limoges, C., Nowotny, H., Schwartzman, S., Scott, P., Trow, M. 1994: The new production of knowledge. Los Angeles, London, New Dehli, Singapore, Washington DC: SAGE.
- Habermas, J. 1968: Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp.
- Kuhn, T. S. 1996: The structure of scientific revolutions. Third Edition. Chicago, London: Chicago University Press.
- Lakatos, I. 1978: The methodology of research programmes. Philosophical Papers Vol. 1. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mirowsi, P. 2013: Never let a serious crisis go to waste. London, New York: Verso.
- Pielke, R. A. 2007: The honest broker. Making sense of science in policy and politics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spahn, P. 2016: Streit um die Makroökonomie. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Quiggin, J. 2010: Zombie economics. How dead ideas still walk among us. Princeton, Oxford: Princeton University Press.